Interpretation: ❶❷❸❹❺❻
Klang: ❶❷❸❹❺❻
Repertoirewert: ❶❷❸❹❺❻

In die Fußstapfen des Vaters treten zu müssen, ist bekanntlich ein schweres Unterfangen. Zumal wenn dieser Yehudi Menuhin heißt und damit der wohl legendärste Geiger des 20. Jahrhunderts ist. Mit seinem Sohn Jeremy hat er Bartóks Sonaten für Violine und Klavier eingespielt, was den beiden den angesehenen „Grand Prix du Disque" eingebracht hat. Bartók aber darf man weitläufig in der Tradition der Romantik verstehen – die ureigene Domäne Jeremy Menuhins, der sich auch mit seinen Schubert-Einspielungen einen Namen gemacht hat. Mozarts Klavierkonzerte hingegen sind eine Enttäuschung. Spritzigkeit, Farbreichtum und originärer Schwung fehlen. Menuhin meditiert, anstatt zu erzählen, lauscht zu sehr der eigenen Stimme, anstatt darauf zu achten, was „draußen" eigentlich alles passiert – so darf man Mozart einfach nicht spielen. Beim vorschlag- und trillerfreudigen A-Dur-Kopf- und Schlusssatz will man, wenn der Vergleich erlaubt ist, Vögel davonfliegen und glitzernde Delfin-Rücken über die so modulationsreichen musikalischen Flächen huschen sehen, denen sich im Adagio dann die breiten Flügelschläge des Pelikans hinzugesellen. Menuhin und das English Symphony Orchestra aber bewegen sich mit der Schwermut eines Elefanten. Überhaupt leuchten die zauberhaft leichtfüßigen Adagios nicht, mit seiner gleichförmigen Spielweise, die kaum Farben in den Stimmungslagen kennt, erzeugt Menuhin Grübelei und Introvertiertheit. Für Schubert mag das, wie gesagt, der richtige Ansatz sein. Mozart hingegen verträgt diese Sprache nicht.

Rafael Sala

Wolfgang Amadeus Mozart
Klavierkonzerte C-Dur, A-Dur, Es-Dur u.a.
Jeremy Menuhin, Klavier
English Symphony Orchestra
Ltg.: Michael Bochmann
Nimbus Records 5749/50
(Vertrieb: Naxos)

Interpretation: ❶❷❸❹❺❻
Klang: ❶❷❸❹❺❻
Repertoirewert: ❶❷❸❹❺❻

Originale Klaviermusik und Paraphrasen seiner Opern fürs Klavier sind im Wesentlichen das Programm, mit dem Joanna Michna zu „Enjoy Mozart" auffordert. Und da fällt eine seltsame Ambivalenz auf, denn bei der Sonate C-Dur ist eine gewisse Distanz zu bemerken, als ob Mozart naiv komponiert hätte. Nicht intuitiv gestaltend, sondern analytisch betrachtend wirkt die Interpretation von Joanna Michna, als ob das Werk für eine Spieluhr geschrieben wäre. Kaum sind Spannungen oder Affekte präsent, wie auch im Rondo a-Moll, das wie eine Etüde klingt.
Nicht zweifelsfrei von Mozart ist die „Pastorale variée", und vielleicht hat Joanna Michna deshalb dort mehr Sentiment entdeckt. Wie überhaupt die romantische Attitüde ihrem Naturell wohl näher ist, denn das moderate Tempo, mit dem Mikhail Glinka seine Gedanken durch die „Variationen über ein Thema von Mozart" schweifen lässt, bleibt sehr ausgeglichen. Deutlicher noch ist ihre Hinwendung zu den „Réminiscences de Don Juan de Mozart" von Franz Liszt, deren orchestrales Format bei ihr wirklich zur Grand Fantasie wird. Auch der grübelnde Stil „A la Chapelle Sixtine" und die theatralischen Gesten der „Fantasie über zwei Motive aus Die Hochzeit des Figaro" sind trotz der monumentalen Maße hörenswert. Die „Grande Fantasie über Don Juan" von Sigismund Thalberg strotzt dagegen vor Redundanz und kann den Genuss an Mozarts Musik verderben. Da hätte Joanna Michna sicher interessantere Adaptionen finden können, um Mozart ihre Reverenz zu erweisen.

Hans-Dieter Grünefeld

Enjoy Mozart
Werke von W. A. Mozart, Mikhail Glinka, Franz Liszt, Sigismund Thalberg
Joanna Michna, Klavier
Elisio ECD-1499 (2 CDs)

Interpretation: ❶❷❸❹❺❻
Klang: ❶❷❸❹❺❻
Repertoirewert: ❶❷❸❹❺❻

Während sich das Raritäten-Label cpo seit Jahren der Sinfonien und der Kammermusik Ries' annimmt, stand eine CD-Produktion der immerhin acht zum eigenen Gebrauch geschriebenen Klavierkonzerte bislang aus – eine unverständliche Vernachlässigung dieser Werkgruppe, wenn man bedenkt, dass wir es mit den bedeutendsten Klavierkonzerten neben Hummel zu tun haben, denen aus den berufenen Händen Howard Shelleys schon seit geraumer Zeit späte Gerechtigkeit widerfährt. Mit Christopher Hinterhuber nun hat Naxos für dieses wichtige Projekt einen Interpreten gewonnen, der durch seine gelungene Identifikation mit dem „empfindsamen Stil" C. Ph. E. Bachs einiges Lob einheimsen konnte; der aus Deutschland stammende Uwe Grodd hat an der Spitze des Neuseeländischen Symphonieorchesters zuvor mit einer interessanten Reihe klassischer Raritäten von sich hören lassen. Hinterhuber und Grodd bilden somit für Ries (1784–838) ein ideales Team. Das C-Dur-Werk entstand im unmittelbaren Anschluss an seine Studien bei Beethoven und verweist durch die Tonart zwar auf dessen op. 15, der Klaviersatz aber zeigt sich mehr mit Hummel verwandt. Damit soll kein Qualitätsurteil gefällt werden: Vor allem der Kehraus zeichnet sich durch eine überschäumende, von Hinterhuber mit Gusto ausgekostete Spielfreude aus. 20 Jahre später war Ries nach seinen Londoner Jahren in die Heimat zurückgekehrt; von Bad Godesberg aus entbot er seinen musikalischen „Gruß an den Rhein": Der formale Aufbau und die Ausdehnung folgen noch immer dem Beethoven'schen Vorbild, während das knappe, aber überaus poetische „Larghetto" bereits Chopin ankündigt. Welch mitreißender Start dieser Serie!

Mátyás Kiss

Ferdinand Ries
Klavierkonzert As-Dur op. 151 „Gruß an den Rhein", Klavierkonzert C-Dur op. 123
Christopher Hinterhuber, Klavier
New Zealand Symphony Orchestra
Ltg.: Uwe Grodd
Naxos 8.557638